

# Merseburger Kreisblatt



**Abonnementspreis:** Vierteljährlich bei den Auswärtigen 1,20 M., in den Anzeigenblättern 1 M., beim Vollebezug 1,50 M., mit Beifolgeb. 1,92 M. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8<sup>1/2</sup> bis 9 Uhr geöffnet. — **Druck und Verlag** der Redaktion abends von 6<sup>1/2</sup> bis 7 Uhr. — Telephon 274.

**Anzeigengebühren:** Für die 5 gelappte Korpuszeile oder deren Raum 20 Pf., für Beilagen in Werbefarb und Umgebend 10 Pf. Für vererbliche und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reklamen außerhalb des Inseratenteils 40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Telephon 274.

## Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Für die Redaktion verantwortlich: **Rudolf Heine.**

Gratisbeilage: „**Illustriertes Sonntagsblatt.**“

Druck und Verlag von **Rudolf Heine, Merseburg.**

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 116.

Sonntag, den 19. Mai 1912.

152. Jahrgang.

### Schlimme Szenen im Reichstag. — Der Reichszentralrat verläßt den Sitzungssaal.

Merseburg, 18. Mai

Die letzten acht Tage haben uns Dinge befehrt, die den aufrichtigen Vaterlandsfreund mit banger Sorge erfüllen. Anlässlich seiner Anwesenheit im Elsaß hat Kaiser Wilhelm zu dem Bürgermeister von Straßburg Worte gesprochen, die nicht innerhalb der 4 Wände geblieben sind, sondern ihren rechten Weg in eine — französische Zeitung genommen haben. Sinngemäß befragt die Worte, daß die Dinge so, wie sie jetzt gingen, in Elsaß-Lothringen nicht weiter gehen könnten und daß dieses Land, wenn es nicht anders würde, schließlich zu einer preußischen Provinz gemacht werden würde.

Ob der Monarch in diesem Sinne sich geäußert, konnte anfänglich zweifelhaft erscheinen, das offiziöse Wolffsche Bureau hat die Worte nachträglich bestätigt, allerdings mit dem Hinzufügen, der Kaiser habe gemeint, eine solche Einverleibung könne nur auf legalem Wege erfolgen.

Das ist ganz selbstverständlich, die Entwidlung der Dinge gibt nachträglich denen Recht, die vor 2 oder 3 Jahren davor warnen, Elsaß-Lothringen eine eigene Verfassung zu geben. Als vor einigen Wochen im Reichstage zum Präsidium gewählt wurde, erregte es höchstes Befremden, daß aus den Reihen national gesinnter Abgeordneter Stimmen für den Sozialdemokraten Scheidemann als Vizepräsidenten abgegeben wurden. Weß Geistes Kind der Abgeordnete Scheidemann ist, wie er speziell über Preußen denkt, das hat er gefahren so deutlich und marant ausgesprochen, daß der Reichszentralrat auf Grund der schweren und niedrigen Beleidigungen, die Scheidemanns Worte gegen Preußen enthielten, sich veranlaßt sah, mit den übrigen Vertretern der Regierung den Sitzungssaal zu verlassen. In späterer Zeit sind die Herren in den Saal zurückgekehrt, und der Herr Reichszentralrat hat noch das Wort ergriffen.

Der „Berlin. Lok.-Anz.“ schreibt u. a.: Am Reichstag ist es heute zu einer in der parlamentarischen Geschichte Deutschlands noch niemals erlebten Kundgebung des höchsten Reichsbeamten gegen das Präsidium der Volksoberleitung gekommen. In gerechter Empörung über die Angriffe, die der Sozialdemokrat Scheidemann gegen die Person des Kaisers richtete und die von dem amtierenden Präsidenten gar nicht oder doch nicht sofort und nicht mit dem erforderlichen Nachdruck geahndet wurden, verließ der Reichszentralrat den Sitzungssaal. Ihm folgten sämtliche anwesende Vertreter der Regierung, und auch das Gros der Konservativen entfernte sich, um nicht länger Ohrenzeugen von Majestätsbeleidigungen zu sein. Während die Verhandlungen selbst fortwirkten, zogen die Sozialdemokraten sich ihrerseits zurück, anscheinend um in einer Fraktions Sitzung über die Lage zu beraten. Der Bundesratspräsident blieb weiter völlig verwaist, kein Zweifel also, daß ein schwerer Konflikt zwischen Regierung und Reichspräsident ausgebrochen ist.

Über den Verlauf der Sitzung wird berichtet: Abg. Scheidemann: Einen typischen Fall haben wir jetzt in Elsaß-Lothringen. Die Denunziation der rheinisch-westfälischen Konkurrenz, der Einlauf geheimer Schweißelberträge eines exzellenten Spiegels veranlassen die preußischen Eisenbahnverwaltung, den Graefenstädter Maschinenfabrik die Aufträge zu erteilen, wenn sie nicht einen angeblich deutsch-feindlichen Direktor auf die Straße setzt. Auf dem Rücken von 2000 Arbeitern, deren Kompottschüssel nicht voll ist (hört, hört! bei den Sozialdemokraten), spielt sich der schädliche Kleinriegel ab. Unterstaatssekretär Wandel, der über den Kopf des Statthalters und der sonstigen übergeordneten Behörden seine Nachforschungen angestellt hat, wird mit dem Erzellenztitel ausge-

zeichnet. (Hört, hört! bei den Soz.) Außerdem sind Äußerungen des Kaisers bekannt geworden, in denen davon die Rede ist, daß die Elsaß-lothringische Verfassung in Scherben geschlagen wird (Stürmisches Hört, hört! und Gelächter bei den Soz.), und daß das Land in Preußen einverleibt werden soll. (Gelächter bei den Soz.) Wir begrüßen das als ein schwerwiegendes Geständnis, daß von kompetenter Stelle aus die Einverleibung in Preußen angebroht wird, als die schwerste Strafe für ein Volk wegen Widerpenfigkeit. Eine Strafe gleich dem Zuchthaus mit Verlust der bürgerlichen Ehre, nämlich der Einverleibung in Preußen (Sehr wahr bei den Soz., Pfuirufe rechts; großer Lärm.) Der Redner ruft zur Rechten herüber: Herr Graf Westarp, Sie dürfen fro sein, daß Sie nicht im preußischen Abgeordnetenhaus sitzen und kein Sozialdemokrat sind. Mit der Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes, in die unterste Klasse der deutschen Reichsgehörigkeit, ins Preußenland. — Die folgenden Worte gehen unter in dem ungeheuren Tumult. Ein großer Teil der Abgeordneten ist von den Plätzen ausgeprungen, bricht in Pfuirufe aus, die sich gegenüber der lärmenden Beifallskundgebung der Sozialdemokraten immer von neuem wiederholen. Abg. Scheidemann winkt mit dem Arm höhnlich ab. Von rechts wird gerufen: Wo bleiben die Ordnungsrufe?

Präsident Dr. Kaempff: Herr Scheidemann Sie zwingen mich dazu, Sie zur Ordnung zu rufen. (Zurufe rechts: Das war die höchste Zeit.) Reichszentralrat von Bethmann Hollweg erhebt sich, winkt den anderen Regierungsvertretern und verläßt mit ihnen den Saal, die süddeutschen Bundesvertreter folgen. Am Bundesratspräsidenten bleibt nur der Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern Richter, über Alken gebeugt, sitzen. Auch ein Teil der Rechten ist im Begriff, den Saal zu verlassen. Von den Sozialdemokraten wird ihnen nachgerufen: Raus, raus!

Abg. Scheidemann: Nach dem Auszug der hohen Herren werden Sie sich vielleicht wieder beruhigen.

Präsident Dr. Kaempff: Ich werde den stenographischen Bericht über die Äußerungen des Abg. Scheidemann abwarten und werde mir vorbehalten, wenn er mir vorliegt, Herrn Scheidemann zur Ordnung zu rufen. (Die Sozialdemokraten brechen in lärmende Rufe aus, die Konservativen lassen sich zum Teil wieder auf ihre Plätze nieder.)

Abg. Scheidemann: Ein Faktor unserer Reichsgegebung bindigt aus eigener Machtvollkommenheit Maßregelung an, ohne zu fragen, ob die berufenen Stellen, Reichstag und Bundesrat, ohne die die Sache nicht zu machen ist, mit der Ausführung dieser Drohung einverstanden sind. Ich bin sicher, nicht besonneniert zu werden, wenn ich erkläre — zur Beruhigung der durch die unverantwortliche Äußerung tieferregten Bevölkerung — daß der Reichstag das, was da angebroht ist, nicht mitmachen wird. (Beifall links.) Ob diese Äußerung bei den Vertretern der süddeutschen Bundesstaaten große Begeisterung hervorgerufen hat, weiß ich nicht.

Nach der Rede des Abg. Spahn ergreift Graf Schwerin-Löwisch (sonst), das Wort: Er erklärt, daß seine Freunde eine Bepreßung der Äußerungen des Kaisers nicht für angebracht halten, bevor deren authentischer Wortlaut bekannt sei. Zur Sache selbst müsse er sagen, daß die Gewährung der Verfassung an Elsaß-Lothringen nach wie vor für einen großen Fehler betrachten. Auf die Vorgänge im preußischen Abgeordnetenhaus geht Redner, da sie nicht vor das Forum des Reichstages gehören, nicht ein. Er beschäftigt sich in der Hauptsache mit einer ausführlichen Schilderung unserer wirtschaftlichen Entwicklung. Seine Darlegungen bleiben jedoch ebenso wie diejenigen Dr. Spahns zum großen Teil unverständlich, da die Vorfälle während der Rede des Abg. Scheidemann und

ihre etwaigen Folgen im Vordergrund des Interesses stehen und allenfalls lebhaft erörtert werden.

Nach der Rede des Abg. Grafen v. Schwerin ruft Präsident Kaempff den Abg. Scheidemann noch einmal nachträglich zur Ordnung.

Darauf betrat der Abg. v. Calter (natl.) die Rednertribüne. Er gab seiner Trauer über die Ausführungen des Abg. Scheidemann Ausdruck und erklärte, dabei sei ihm in die Erinnerung gekommen, daß das erste Lied, das er in seiner Jugend gelernt habe, gemein sei: „Ich bin ein Preuße.“ Als die bürgerlichen Parteien diese Worte mit lebhafter Zustimmung, die Sozialdemokraten aber mit Lachen begleiteten, erschollen aus der Mitte der bürgerlichen Parteien geradezu begeisterte Kundgebungen für Preußen. Lebhafte Wirkungen rufen die weiteren Ausführungen des Redners hervor, der es für seine Pflicht erklärt, als deutscher Volksvertreter auf die Verdienste Preußens um Deutschland hinzuweisen.

Um 1/4 Uhr erscheinen die Vertreter der Regierung mit Ausnahme des Reichszentralrats wieder in den Saal. Die Sozialdemokraten halten es für angebracht, diese Tatsache mit Gelächter zu begrüßen. Wenige Minuten später kommt auch der Reichszentralrat wieder, worauf aus den Reihen der Sozialdemokraten die Rufe „Aha“ ertönen, was von rechter Seite und aus der Mitte mit Pfui-Rufen beantwortet wird. Reichszentralrat v. Bethmann Hollweg: Meine Herren! Auf die Vorgänge, die mich und die Mitglieder des Bundesrats veranlaßt haben, eine Zeilang den Saal zu verlassen, gehe ich selbstverständlich nicht ein, nachdem von seiten des Herrn Präsidenten ein Ordnungsruf wegen der Äußerung erfolgt ist, die der erste Redner getan hat. Ein Mann, der von seinem Lande so spricht, wie es geschieht ist, verurteilt sich selbst. (Lebhafte Braourufe rechts, Unruhe links, Rufe der Sozialdemokraten: Er hat nicht vom Lande, sondern von Ihnen, von der Regierung gesprochen.) Ihre Zwischenerufe, meine Herren, machen mich nicht irre in meinem Gefühl als Preuße und als guter Deutscher, der weiß, was Deutschland Preußen verankert. (Beifall rechts und im Zentr.) Ich will über die eifässigen Angelegenheiten sprechen. Vorweg muß ich mit einigen Worten auf die Graefenstädter Angelegenheit eingehen. Der Sachverhalt war kurz folgender: Graefenstädter gehört der Norddeutschen Lokomotivvereinigung an und hat deshalb Anteil an den Bestellungen für die Reichseisenbahnen und für die preußischen Bahnen. Der Wert der Bestellungen hat in den letzten Jahren durchschnittlich vier Millionen Mark pro Jahr betragen. Im Januar dieses Jahres wurde die preußische Eisenbahnverwaltung durch Zeitungsartikel und durch eine mit Namen unterzeichnete Zuschrift darauf aufmerksam gemacht, daß von der Leitung des Graefenstädter Werkes behauptet werde, sie wirke in direkt deutsch-feindlichem Sinne. Das Ergebnis der angestellten Untersuchungen hat Unterstaatssekretär Mandel in der eifässigen Kammer mitgeteilt. Ich will aus dieser Mitteilung hier kurz folgendes anführen. Die Elsaß-lothringische Regierung erklärt, es sei für sie notwendig, daß der leitende Direktor des Werkes die Seele aller deutsch-feindlichen Bestrebungen sei, die sich in und um Graefenstädter bemerkbar machen. Alle persönlichen Beziehungen zwischen Fabrikleitung und Behörden hätten aufgehört und daran habe jener Direktor schuld, der bei jeder Gelegenheit das Deutschland bekämpfe. Also das Konkurrenzmotiv, das angeblich für das Borgehen der Eisenbahnverwaltung mitbestimmend gewesen sein soll, existiert nur in der Phantasie derjenigen, die die Angelegenheit politisch gegen Preußen ausbeuten wollen. Gegenwärtig hat Graefenstädter noch für die beiden Verwaltungen Maschinen im Werte von etwas über eine Million, zusammen für 2 1/2 Millionen zu bauen. Die Aufträge sind für die erste Hälfte des Jahres 1912 ver-

## Neueste Damen-Konfektion für den Sommer.

Eleg. Kostüme, chice garn. Kleider, neueste Kostümröcke, Blusen, Paletots, Mäntel etc. etc.

sind jetzt in bekannt unübertroffener Auswahl und Preiswürdigkeit am Lager.

Größtes Spezial-Damen-Konfektions-Haus.

# Eugen Freund & Co.

Halle a. S., Leipzigerstr. 5.

# Möbelfabrik C. Hauptmann

Halle a. S.

Poststr. 3 und  
Kl. Ulrichstr. 36 a-b.

Grösstes Etablissement für  
Wohnungseinrichtungen und  
Brautausstattungen. (235  
Besichtigung ohne Kaufzwang höf. erbeten.

geben. Für die zweite Hälfte werden Bestellungen in ungefähr gleichem Werte zurückgehalten in der Hoffnung, daß noch eine Verständigung gelingt. Diese Verständigung ist bisher nicht zustande gekommen, weil das Werk sich weigert, den Direktor zu entlassen. Die Eisenbahnverwaltung bleibt selbstverständlich auf ihrer Forderung bestehen. (Zustimmung rechts.) Wenn die Arbeiter Not leiden sollten, trägt das Werk allein die Schuld. Die Verhandlungen, die zu einer Einigung führen sollten, galten auf beiden Seiten als vertraulich. Die Regierung hat die Vertraulichkeit gewahrt, der Abgeordnete Blumenhain war es, der in der elsäß-lothringischen Kammer die Sache zum ersten Male vor die Öffentlichkeit brachte und sie im nationalitätlichen Interesse zu verwerfen suchte. Herr v. Calter hat in ganz ausgezeichneter Weise das schwierige Milieu Elsäß-Lothringens gezeichnet. Die Schwierigkeiten, die sich ergeben, sind zuerst praktisch heroorgetreten bei den ersten Wahlen zur elsäß-lothringischen Kammer im vorigen Herbst. Charakteristisch für die verarmten Zustände waren auch die Gewissenkonflikte, in die ein Teil der deutschen Wählerchaft geriet, als sie vor die Frage gestellt wurden, ob sie mit Hilfe der Sozialdemokraten den Nationalismus überwinden oder ihm durch Stimmenthaltung zum Siege verhelfen wollten. Ob aus diesen Vorgängen der Schluß gezogen werden kann, daß die Verfassung unzuverlässig sei, das kann heute nicht entschieden werden, aber unzweifelhaft haben diese Vorgänge das nationale Empfinden weiter deutscher Kreise tief verletzt. Meine Herren (mit erhobener Stimme): Dieser Umwille ist es, dem Seine Majestät der Kaiser in seinem Gespräch mit Dr. Schwander dem Oberbürgermeister von Straßburg Ausdruck gegeben hat. Wegen dieses Gesprächs findet in der Öffentlichkeit heftige Angriffe gegen den Kaiser gerichtet worden. Ich lege gegen diese Angriffe meine Verwahrung ein. (Beifall rechts, Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Wie war denn die Sache? In einem Kreise geladener Gäste (Zuruf der Sozialdemokraten: Ist ja ganz gleichgültig!) hat der Kaiser dem Unmut Worte verliehen, der in diesen Wochen viele deutsche Herzen erfüllt hat. Diese Worte sind durch eine bedauerliche nicht aufgeklärte Indistretion (Hört hört!) und Lachen bei den Sozialdemokraten, bei der Herr nicht beteiligt war, an den die Worte gerichtet waren, in die Öffentlichkeit geraten, und zwar haben sie, was peinlich ist, und was, wie ich annehme, auch von vielen Elsäß-Lothringern als peinlich empfunden werden wird, nicht in einer deutschen Zeitung, sondern in einer französischen gestanden. Meine Herren! Trotz dieser Veröffenlichung (mit erhobener Stimme) ist keine Situation geschaffen, für die ich nicht die Verantwortung trüge. (Beifall und hört, hört!) Solange ich an dieser Stelle stehe, trete ich vor den Kaiser. (Beifall rechts, Lachen der Sozialdemokraten.) Nicht aus höflichen Rücksichten, wie schon in der Presse angedeutet worden ist; die kenne ich nicht, sondern aus staatlicher Pflicht (Beifall), und wenn ich dieser staatlichen Pflicht nicht gerecht werden kann, dann werden Sie mich hier nicht an diesem Plage sehen. (Hört, hört!) und Lachen bei den Sozialdemokraten. Ledebour ruft: Also Sie billigen den Verfassungsbruch! Es hat dem Kaiser völlig ferngelegen, die Rechte vom Bundesrat auch nur irgendwie zu berühren. Wenn will man es denn klar machen, daß der Kaiser nicht an einen Akt der Reichsgegengebung gedacht hat, der doch nur als ultima ratio in Betracht kommen könnte? Der Kaiser hat auch nicht davon gesprochen, daß jetzt an eine Revision der Verfassungszustände herangetreten werden soll. Das hat er nicht getan, aber verwunderlich ist es, daß elsäß-lothringische Politik die Zeit für gekommen erachtet, um die Verfassungsgegengebung dem Reich auf das Land zu übertragen. Davon kann keine Rede sein. Elsäß-Lothringen ist Reichsland. Bundesrat und Reichstag sind es gewesen, die dem Lande seine Verfassung gegeben haben. Bundesrat und Reichstag werden darüber zu befinden haben, ob einmal die Zeit kommen soll, wo Verfassungszustände geändert werden können und wie sie geändert werden können. Darum sind alle Konjekturen über die Richtung in der sich Veränderungen bewegen sollten, völliggegenstandslos. Bei Elsäß-Lothringen steht es, ob seine Lebensinteressen die Erhaltung und Konfirmierung der dem Lande gegebenen Freiheit und Selbständigkeit oder ihre Einschränkung fordern werden. Das Land wird sich sein Schicksal selbst schaffen. Das Land wird, wenn es den Prinzipien folgt, die der Abgeordnete von Calter angedeutet hat, das Erreichen und das Erhalten, was es jetzt hat, und wird es sichern, wenn es keinen anderen Weg geht, ja, meine Herren, niemand kann es leugnen und die Augen davor schließen, daß deutschfeindliche Bestrebungen im Lande vorhanden sind. Gegen diese Bestrebungen muß alles, was deutsch ist, zusam-

mentieren. Dann werden sie überwunden werden. Das, meine Herren, und die Sorge für die Zukunft des Reiches ist der Kern und Inhalt der ersten Mahnung des Kaisers gewesen (Abg. Ledebour ruft: Faule Ausrede!) War es ein Unrecht, daß der Kaiser den Mahnruf ausgestoßen hat? Nein, denn darüber ist sich die ganze Nation einig: Elsäß-Lothringen ist ein Land, das zu uns gehört wie jeder andere Teil des deutschen Vaterlandes. (Lebhafter Beifall.) Sollten wir die Zweifler die Ueberhand gewinnen lassen? Allerdings wird es Pflicht des Bundesrats und des Reichstags sein, nach Mitteln auszuschaun, um diese Treibereien zu Schande zu machen, und diese Pflicht würde dann erfüllt werden, denn es wäre eine Pflicht deutscher Ehre. (Lebhafter anhaltender Beifall. Abg. Ledebour ruft: Eine Drohung war das!)

\* Berlin, 18. Mai. Der Vorgang in der gezeigten Reichstags-Sitzung, der den Reichstanzler und die Mitglieder des Bundesrates veranlaßte, den Saal zu verlassen, hat sich wie folgt zugetragen: Als der Abg. Scheidemann die schweren Beleidigungen gegen Preußen aussprach, bemerkte der Präsident: „Herr Abgeordneter, mögen Sie sich, sonst mühe ich Sie zur Ordnung rufen.“ — Da dieses kein Ordnungsruf war, in Wirklichkeit also ein Einschreiten des Präsidenten nicht stattgefunden hatte, verließen der Reichstanzler und die übrigen Mitglieder des Bundesrates den Saal, in den sie erst wieder zurückkehrten, nachdem der Präsident auf Grund des stenographischen Protokolls den Ordnungsruf nachträglich verhängt hatte.

### Abgeordnetenhaus.

\* Berlin, 17. Mai. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde das Ausführungsgezet für die landwirtschaftliche Unfallversicherung mit Rücksicht auf die in der Debatte mehrfach geäußerten Bedenken der Agrarkommission übergeben.

Nach den Referaten über das Viehhaltungsgezet und Begründung des Antrages Bierck betreffend staatliche Unterstützung des südlichen deutschen Grundbesitzes in den Ostmarken erklärte der Minister für Landwirtschaft, daß der Finanzbriefanstalt in Polen die für ihren Geschäftsbetrieb nötigen Geldmittel vom Staat gewährt werden würden.

Der Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern legte dar, wie ungemein viel für kulturellen und wirtschaftlichen Hebung der Ostmarken geschehen ist. Auch ohne schwer zu beschaffende Statistik sei klar, daß in den ostmärkischen Städten der polnische Grundbesitz und Gewerbebetrieb vorangehe, der deutsche stark zurückgehe. Die Staatsregierung werde sich anlegen sein lassen, den vorhandenen Minderständen nach Kräften abzuhelfen. — Die folgende Debatte erstreckte sich über die Viehhaltungsgezetvorlage hinaus auf alle Fragen der Anstiehungspolitik, ja der ganzen Anstiehungspolitik. Abgeordneter Windler und Glagel befürworteten die Vorlage und verlangten energische Fortführung der Polenpolitik, Graf Spee und Dr. Padnitz vertraten den entgegengesetzten Standpunkt.

Der Minister für Landwirtschaft erwiderte den Gegnern ausführlich und trat sehr nachdrücklich für die Vorlage und für die Politik im ganzen ein. Nach der mit sehr lebhaftem Beifall begleiteten Rede vertrat das Haus die weitere Beratung bis Sonnabend.

### Deutsches Reich.

\* Berlin, 17. Mai. (Sohnachrichten.) Aus Homburg v. d. S. wird unterm heutigen gemeldet: Früh um 10 Uhr unternahm der Kaiser einen Spaziergang durch Stadt und Kuranlagen und besichtigte auch die Neuaufstellung der Elisabethquelle. Um 11 Uhr erfolgte die Rückkehr nach dem Schloße, wo Admiral von Müller, der Chef des Marineministeriums, zum Vortrag eingetroffen war. An den Vortrag schloß sich ein Vortrag des Staatssekretärs Delbrück über die Ergebnisse der Konferenz, die, wie berichtet, im Reichsamt des Innern zur Beratung über Verbesserung der Sicherheitsmaßnahmen im Seeverkehr getagt hat. Bei dem Vortrag waren auch der technische Direktor der Germ. Lloyd's, Prof. Nagel wegen Besprechung über die Verhütung von Schiffsunfällen, der Kapitän Albert Boils von der Hamburg-Amerika-Linie, Direktor Hermann Frahm, Vertreter von Blohn u. Voh, Direktor Schwarz und Direktor Richard Krogmann, beide Vertreter des Luftverkehrs, und Direktor Richard Krogmann, Vorsitzender der Seeverkehrs-gesellschaft, anwesend. Die Herren waren auch zur Frühstücks-tafel geladen. Die Kaiserin unternahm vormittags eine Autofahrt nach dem Taunus und begab sich dann zu Fuß nach der Saalburg, um die neue Jupiterfäule zu besichtigen. — Der konservative Landtagsabgeordnete von Baumbach, Vertreter des Wahlkreises Homburg-Ziegenhain, erlitt, wäh-

rend er in der heutigen Sitzung der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses eine Rede hielt, einen Schlaganfall, dem er erlidsalt erlag.

— Staatssekretär a. D. Wermuth hat seine am Mittwoch erfolgte Wahl zum Oberbürgermeister von Berlin angenommen. Er tat dies in einem an die Stadtverordnetenversammlung gerichteten Schreiben, in dem er folgendes ausführte: Er betrachte es als eine besondere Auszeichnung, von der Reichshauptstadt auf 12 Jahre an die Spitze der Verwaltung berufen zu sein, und werde nach besten Kräften versuchen, den dadurch an ihn herantretenden Anforderungen in herzlichem Einvernehmen mit der gesamten Bürgerchaft gerecht zu werden.

\* Metz, 18. Mai. Bei den großen Mandövern am Sonnabend bei Mörchingen fand, wie bis jetzt festgestellt worden ist, bei der hohen Temperatur insgesamt 18 Soldaten an hitzschlagartigen Erscheinungen erkrankt. 3 von ihnen sind gestorben, nämlich ein Unteroffizier und 2 Mann eines dort garnisierenden bayerischen Infanterieregiments. So bedauerlich die Tatsache ist, so muß doch berücksichtigt werden, daß an den Mandövern 25 000 Mann teilgenommen haben.

### Cotales.

\* Merseburg, 18. Mai. Die Dinge drängen zur Entscheidung. Wie es heißt, findet nächsten Mittwoch eine außerordentliche Sitzung der Stadtverordneten statt, in der endgültiger Beschluß gefaßt werden soll. Anzuziehen zirkuliert noch eine Petition von Gewerbetreibenden an den Herrn Regierungs-Präsidenten, welche bitten, das Gleichform-System beizubehalten, da sie sonst neue Motore beschaffen müßten.

\* Der Verein für Heimatliebe hält am nächsten Dienstag, den 21. d. M., abends 8 1/2 Uhr, im Saale des Restaurants „Herzog-Christian“ eine außerordentliche Versammlung ab. Auf der Tagesordnung derselben steht ein Vortrag über: „Die Steuerverhältnisse im Kurfürstentum Sachsen unter besonderer Berücksichtigung des Hochstifts Merseburg“, welchen in liebenswürdiger Weise der sich zur Zeit zu Privatstudien hier aufhaltende Graf Droste-Padberg übernommen hat. Gäste sind zu dieser Versammlung willkommen. (Zgl. Anzeige.)

\* Kunst-Ausstellung im Schloßgarten-Salon. Die eingegangene 76. Monats-Serie des Thüringer Ausstellungs-Bereins bildender Künstler in Weimar enthält eine große Anzahl Gemälde, welche auf der vorjährigen großen Berliner Kunst-Ausstellung ausgestellt waren. Unter denselben befindet sich das Porträt des Kammerherrn v. Marzall und Gemahlin von Ernst Hugo v. Stenglin-Halensee, „Schwere Brandung“ von Prof. Hans v. Peterjen-München, „Das Wattenmoor“ von Alfred Bachmann-München, „Vor der Fuchsjagd“ von Franz Schmidt-Breitenbach-München, „Bifion“ von Heinrich Wittig-Düsseldorf usw.

\* Volkswirtschaftlicher Kursus. Vom 21. bis 23. Mai, nachmittags 4—8 Uhr, findet im kleinen Saale des „Livoli“ hier ein volkswirtschaftlicher Aufklärungskursus statt. Er ist von den Lehrervereinen Frontleben und Jochen veranstaltet. Referent ist Herr Dozent Schöne-Berlin. Auch Angehörigen anderer Berufsstände, die ein Interesse an volkswirtschaftlichen Fragen haben, ist der Besuch des Kursus, der kostenlos ist, sehr zu empfehlen. Gäste sind den Vereinen herzlich willkommen.

\* Legis-Schwindler. Vorigen Mittwoch fand sich in der Noanstraße ein Unbekannter ein, der vorgab, Postassistent zu sein und ein möbliertes Zimmer zu mieten wünschte. Vergeblich wartete man auf sein Wiederkommen; mit ihm waren verschwunden eine silberne Remontoir-Uhr mit Goldrand, ca. 60 M wert, eine Doubletete, ca. 30 M wert und 80 M bares Geld. — Da wir anfangen, uns großstädtischen Verhältnissen zu nähern, sei bei fremden Mietwilligen besondere Vorsicht geboten.

\* Die Vereidigung der Kandidaten für das höhere Lehramt. Durch einen Erlaß des Kultusministers ist bekanntlich schon angeordnet, daß die Vereidigung der Philologen — einem jahrelangen Wunsche der Oberlehrer entsprechend — in Zukunft beim Beginn des Seminarjahres erfolgen soll. In Bezug auf diesen Erlaß sind nun Zweifel darüber entstanden, ob dem Erlaß rückwirkende Kraft gegeben werden soll, auf diejenigen Kandidaten, die bereits das Seminar oder Probejahr angetreten haben, oder ob die Neuerung sich lediglich auf die ihr Seminarjahr demnächst erst beginnenden Kandidaten beziehen soll. Wie wir hören, ist der Erlaß des Kultusministers dahin aufzufassen, daß jetzt alle schon im Vorbereitungsdiensit stehenden Kandidaten förmlich vereidigt werden.

# C. Buchalla

Halle a. S., Gr. Steinstrasse.

Altrenom., 1848 gegr. Firma.

NB. Meine Firma beobachtet streng reelle Grundsätze; Ausverkäufe irgendwelcher Art finden nicht statt.



# Fussbekleidungen

Haupt-Niederlage der echten Herz-Schuhwaren.

Marke Herz-Spezial:

16.50

Einheitspreis für Damen- und Herrenstiefel Mk.

**Bekanntmachung.**

Der Fleischermeister Paul Höpfer in Bapitz Nr. 11 beabsichtigt in seinem Grundstücke daselbst eine Dachsfleischerei zu errichten.

In Gemäßheit des § 17 der Reichsgewerbeordnung bringe ich dies Unternehmen mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntnis, daß Einwendungen, welche nicht auf privatrechtlichen Titeln beruhen binnen 14 Tagen bei mir schriftlich in doppelter Ausfertigung anzubringen sind. Nach Ablauf der Frist können Einwendungen in dem Verfahren nicht mehr angebracht werden.

Zeichnung und Beschreibung der Anlage liegen in meinem Büro zur Einsicht aus.

Zur mündlichen Erörterung der eventuell rechtzeitig erhobenen Einwendungen wird Termin auf

**Montag, den 10. Juni d. J. vormittags 10 Uhr,**

in diesseitigen Büro anberaunt. In diesem Termin wird auch im Falle des Ausbleibens des Unternehmers oder der Widersprechenden mit der Erörterung der Einwendungen vorgegangen werden.

Merseburg, den 11. Mai 1912.

Der königliche Landrat.  
J. V. Gerber.

Von der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft zu Dahlem bei Steglitz ist ein Flugblatt Nr. 51— Blattläuse—herausgegeben. Das Flugblatt ist für Behörden, Vereine und in einzelnen Abzügen auch für Privatpersonen durch die Herausgeberin unentgeltlich, außerdem von der Verlagsbuchhandlung von Paul Parey, Berlin S.W., Hedemannstraße 10 und 11 käuflich zu beziehen.

Merseburg, den 13. Mai 1912.

Der königliche Landrat.  
J. V. Gerber.

**Bekanntmachung**

betr. die Stadtverordneten-Wahl.

Für den verstorbenen, von der II. Abteilung bis Ende 1913 gewählten Kunst- und Handelsgärtner Herrn Paul Krause, hat eine Ersatzwahl stattzufinden. Dieselbe findet am **20. Mai 1912 von vormittags 10 bis mittags 1 Uhr im unteren Rathaussaal statt.**

Die Wähler der II. Abteilung werden eingeladen, sich zu der angegebenen Zeit zu der Ersatzwahl einzufinden. Die Wahlliste ist dieselbe, wie bei den Stadtverordneten-Wahlen im November 1911.

Zur Beachtung für die Bornahme der Wahlen wird noch bemerkt: Indessen können nicht Stadtverordnete sein:

1. Wählbar zu Stadtverordneten sind diejenigen, welche z. Zt. der Wahl im Besitze des Bürgerrechts sind:
  - a. diejenigen Beamten und die Mitglieder derjenigen Behörden, durch welche die Aufsicht des Staats über die Städte ausgeübt wird.
  - b. die Mitglieder des Magistrats und alle besoldeten Gemeindebeamten;
  - c. Geistliche, Kirchendiener und Elementarlehrer;
  - d. die richterlichen Beamten;
  - e. die Beamten der Staatsanwaltschaft;
  - f. die Polizeibeamten.
2. Jeder Wähler muß dem Wahlvorstand mündlich und laut zu Protokoll erklären, wenn er seine Stimme geben will;
3. Im Interesse der Beschleunigung des Wahlganges ist es dringend erwünscht, daß jeder Wähler vor Abgabe seiner Stimme dem Wahlvorstande die Nummer nennt, unter der er in der Wahlliste aufgeführt ist.

Merseburg, den 30. April 1912.

Der Magistrat.

**Sozialdemokratische Intoleranz.**

Das sozialdemokratische Regergeschick, welches in zwei Anzügen den Genossen Hildebrandt „fliegen“ machte, weil er schußwundener, kolonialfreundlicher und sogar einigermaßen deutsch-meltpolitischer Gesinnung schuldig befunden wurde, wirbelt ziemlich viel Staub auf und wird noch in letzter Instanz den sozialdemokratischen Parteitag beschäftigen. Damit auch der Humor zu seinem Recht komme, sind sich wegen dieses Falles die guten Freunde „Berliner Tageblatt“ und „Vorwärts“ hämisch das „Berliner Tageblatt“ darauf hinwies, daß es ja selbst erst kürzlich den Abg. Eichhoff zur Ausschließung aus der fortschrittlichen Volkspartei benutzte habe. Herr Hildebrandt nun übt in dem eben erwähnten Heft 9 der „Sozialdemokratischen Vereinshefte“ scharfe Kritik an dem Urteil, von dem er mit Recht sagt, daß es von grundsätzlicher Bedeutung und fortwährender Tragweite sei wegen der Grenzen der Meinungsfreiheit in der Partei. Von beiden Spruchinstanzen werde nicht die Anerkennung von sozialdemokratischen Grundgesetzen, d. h. grundlegend verpflichtenden Willensentgegnungen der Partei, sondern die Anerkennung bestimmter wissenschaftlicher Theorien und Lehmeinungen zur Voraussetzung der Parteizugehörigkeit gemacht. Jedenfalls steht Herr Hildebrandt nicht ganz auf orthodox sozialdemokratischem Standpunkt; er gibt u. a. zu, daß er allerdings die Verpflichtung auf eine allgemeine, unterschiedslose Vergesellschaftung aller Produktionsmittel ablehnen müßte, während die Mehrheit der Schiedsrichter die Auffassung vertrat, zur Partei könne nur gehören, wer die Grundzüge des Parteiprogramms voll anerkennt, wer also die Verpflichtung auf eine allgemeine, unterschiedslose Vergesellschaftung der Produktionsmittel ablehnt.

Diese Kundgebung der Regerrichter ist festzunageln gegen-

über den gelegentlichen Versuch, sozialdemokratischer Führer, abzuweichen, oder zu verhindern, daß die Sozialdemokratie die Expropriation, die Enteignung des Privatbesitzes, will. Solche Verschleierungen werden häufig bei Wahlen und namentlich auch auf dem Lande beim Bauernfang gebraucht, da es dem Bauern natürlich nicht leicht in den Kopf geht, daß man ihm seinen Grund und Boden wegnehmen will. Als interessant verdient nebenbei noch aus Herrn Hildebrandts Verteidigung die Feststellung hervorgehoben zu werden, daß keiner der drei Schiedsrichter, Parteireträre aus Düsseldorf, Ebersfeld und Sagen, das angeklagte Buch des Schwerverbrechens Hildebrandt kannte, daß sie sich also nicht nur ein Urteil über seine Parteizugehörigkeit, sondern ihre ganze Kenntnis seiner intrinsischen theoretischen Auffassungen erst im Laufe der Verhandlungen aneignen mußten. Also nicht nur Regergerecht an sich, sondern auch noch ganz ungenügend informierte Richter!

Es ist begreiflich, daß Hildebrandt von Parteigenossen verschiedenartig Unterstützung findet. So veröffentlicht in demselben Heft der revisionistischen Zeitschrift der Reichstagsabg. Rechtsanwalt Wolfgang Heine einen „Autodafe“ betitelten Aufsatz, welcher mit dem Ausschließungsurteil und den Parteibozen übel umspringt. Das Schiedsgericht machte das Organisationsstatut der Partei zu einem Strafgesetz zum Schutz der reinen Lehre. Heine spricht davon, auf ähnliche Weise könne man jede Intoleranz der Kirche rechtfertigen; wenn solche Grundzüge bei der Sozialdemokratie herrschend würden, könne sie die kirchliche und staatliche Regerverfolgung nicht mehr bekämpfen. Es gebe nur eine Sünde, die nicht vergeben werden kann: das sei die gegen den heiligen Geist freier Forschung und Ueberzeugung. So wird der Sozialdemokratie aus dem eigenen Lager bezogen, wie sie, indem sie Freiheit predigt und jede Religion verdammt und verhöhnt, selbst die Freiheit vergewaltigt und Doktrin mit höchster Intoleranz aufstellt, die jeder glauben muß. Wer nicht pariert, der fliegt, und wer nicht glaubt, der

fliegt. Gewalttätigkeit und Intoleranz — das ist der Kern der Sozialdemokratie!

**Kleines Feuilleton.**

\* **Blutiger Kampf um die Braut.** Aus Neapel wird gemeldet: Armando Damico und Domenico Trezza in Cefinole bei Neapel liebten beide die schöne Luisa. Als Armando mit seinen Freunden den Domenico mit dessen Gefährten traf, forderten sie sich zum Kampf heraus, und die ganze Gesellschaft begann aufeinander loszuschießen. Zum Schluß waren die beiden Rivalen tot und 6 von den Freunden tödlich verletzt. Von Neapel wurde sofort ein Brevet Carabinieri nach Cefinole geschickt, da man befürchtete, daß sich die Familien der toten Rivalen nach dem Leben trachten und die Sitte der Blutrache weitere Todesopfer fordern werde.



Während der **wohlfeilen und weissen Woche** **Sonder-Angebote** zu hervorragend billigen **Extra-Preisen.**

**10%** **Ausnahme-Rabatt** **10%** auf alle regulären Artikel.

**Grosse Posten** in: weissen **Damen-Hemden**, weissen **Nachtjacken** u. weissen **Beinkleidern** eingeteilt in **Serien: à 0.95, 1.45, 1.75, 2.10, 2.45**

**Bedeutend ermässigt: Grosse Posten Damen-Paletots, Kostüm-Röcke, Blusen, sowie garnierte Damen- und Kinder-Hüte nur letzte Neuheiten.**

**Otto Dobkowitz, Entenplan 11.**

# Herren-Moden



Meine fertige Herren- und Knaben-Bekleidung bietet eine Zusammenstellung modernster Muster, welche sich durch grosse Auswahl, vorzüglichen Sitz, und grösste Haltbarkeit der Stoffe selbst in den billigsten Preislagen auszeichnen.

**Jackett-Anzüge**

1- u. 1 1/2 Hrhg. Formen, in englischen und dunklen Mustern

**Jackett-Anzüge**

in bräunlich, div. gemust. englischen u. dkl. Stoffen. Ersatz für Massarbeit

**Knaben-Anzüge**

in Blusen-, Kittel- und Jacken-Form, in blau und farbig

**Wasch-Anzüge**

**Wasch-Blusen**

**Wasch-Hosen.**

## S. Weiss

Merseburg, Kl. Ritterstr. 6.

Grösstes Spezialgeschäft eleganter Herren- und Knaben-Moden.

### Amfliche Bekanntmachungen. Gesamtmachung.

**Merseburg im Blumen schmuck.**  
Um die Einwohnerschaft unserer Stadt zur Schmückung der Vorgärten, Fenster und Balkone im Blumen anzuregen u. dadurch eine Verschönerung des Straßenbildes herbeizuführen, haben die städtischen Behörden, der Verkehrsverein, der Verschönerungsverein und der Gartenbauverein auch in diesem Jahre in dankenswerter Weise namhafte Beträge zur Veranstaltung eines Wettbewerbes:

**Merseburg im Blumen schmuck** bereitgestellt.

Mit dem Antrag dieses Wettbewerbes ist die unterzeichnete Kommission betraut worden. Sie richtet an die gesamte Bürgererschaft das dringende Ersuchen um alseitige Unterstützung dieses gemeinnützigen Unternehmens. Gerade in diesem Jahre ist eine rege Beteiligung an dem Wettbewerb aus Anlaß des bevorstehenden Besuches unseres Kaiserpaars und des zu erwartenden starken Fremdenverkehrs besonders erwünscht. Alle, die sich an dem Wettbewerb beteiligen wollen, bitten wir, **Anmeldeformulare** auf dem **Magistratsbureau**, Rathaus I. Stockwerk zu entnehmen und mit den erforderlichen Angaben genau ausgefüllt dafelbst wieder abzugeben, nur so kann eine Übergehung bei der Befichtigung vermieden werden.

Es werden bewertet:

1. Häuserfronten,
2. Stockwerke,
3. Vorgärten,
4. Balkone, Erker oder Fenster.

Jedes wird für sich bewertet.

**Es kommen zur Verteilung:**  
Geldprämien zu 20 Mk., 10 Mk. und 5 Mk., Pflanzen, lobende Anerkennungen.

**Angang der Preisrichter:**  
Ende Juli bezw. Anfang August, Merseburg, den 17. Mai 1912.

**Die Kommission für Blumen schmuck in Merseburg.**  
Der Vorsitzende, Dr. Haacke.

### Private Anzeigen

#### Tivoli-Theater.

**Sonntag, den 19. Mai**  
zum letzten Male **Die Geisha**.  
Eine japanische Theatervorstellung in 3 Akten von S. Jones.

**Dienstag, den 21. Mai**  
**Benjion Schöller**  
Luftspiel in 3 Akten von Carl Laufs.

**Mittwoch, den 22. Mai**  
**Die Fledermaus**  
Operette in 3 Akten von Johann Strauß.

**Freitag, den 24. Mai**  
**Johannisfeuer**  
Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.

In Vorbereitung **Kobitz „Nur ein Traum“** von Rudolf Lotbar und **Grat von Luxemburg**.

**Kleiner Knabe**  
1 1/2 Jahr, wird von einem armen Mädchen als eigen abgegeben.  
Weitzenfels, postlagernd L. B.



#### Verein für Heimatkunde.

Dienstag, den 21. Mai 1912, abends 8 1/2 Uhr

**anherordentl. Versammlung**  
in Saale des „Herzog Christian“.  
Vortrag des Herrn Grafen Droste-Babberg über: **Die Steuerverhältnisse im Anfränkertum Sachsen unter besonderer Berücksichtigung des hochalters Merseburg“.**

Gäste sind willkommen.  
Der Vorstand.  
956)

Gefucht zum 1. Juli eine **Küchin**,

die gut bürgerlich kochen kann.  
Frau v. Brandenstein,  
Oberaltenburg 1. (945)

Aufmerksame Bedienung. Mässigste Preise.

## Karl Zänzer

Merseburg. Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7.

**Spezialgeschäft**

für

(851

**Damen- und Kinder-Wäsche, Schürzen aller Art.**

Vollständige

**Wäsche-Ausstattungen.**

Fernspr. 259.

Solide Qualitäten.

Grosse Auswahl.

### Nachruf.

Am 15. d. M. entschlief nach kurzem, schwerem Leiden unser unermüdlicher Seelsorger, der

**Herr Superintendent Hilpert, Niederelobiau.**

Dreissig Jahre lang war er Pfarrer unserer Gemeinden, an deren sittlich religiösem Aufbau er mit Wort und Wandel gearbeitet. Sein lauterer menschenfreundliches Wesen und seine sich immer gleichbleibende Freundlichkeit gegen Hoch und Niedrig haben ihm schnell das Vertrauen der Gemeinde gewonnen und in steigendem Masse bis zuletzt bewahrt.

Gott der Herr schenke ihm den Lohn der Treue. Wir bewahren ihm ein treues Gedächtnis! Er ruhe in Frieden!

Der Gemeindegemeinderat und der Schulvorstand der Gesamtparochie Niederelobiau.

### Statt besonderer Anzeige.

Es hat Gott gefallen, nach einmonatigem Eheglück unsere geliebte Gattin, Tochter und Schwester

**Margarete Erlecke**

geborene Baege

im Alter von 24 Jahren infolge einer Nierenentzündung heute vormittag zur Ewigkeit heimzurufen.

Merseburg, den 17. Mai 1912.

Im Namen der Hinterbliebenen

**Walter Erlecke, Rechtsanwalt.**

Die Trauerfeier findet Montag, den 20. Mai nachmittag 3 Uhr in der Kapelle des Altenburger Friedhofs statt.

### General-Versammlung.

Die diesjährige General-Versammlung der **Ackerbürger** und der **Wähler bloßer Hausabfindungen der Stadtkirch Merseburg** findet am Dienstag, den 21. Mai, abends 8 Uhr im **Herzog Christian** statt.

**Tages-Ordnung:**

1. Vorlegung der Jahres-Rechnungen für 1911.
  2. Geschäftsbericht des Feldkomites für 1911.
  3. Neu- und Ergänzungswahlen.
  4. Besprechung verschiedener Angelegenheiten.
- Die Flurinteressenten werden zu dieser General-Versammlung hiermit eingeladen.

Merseburg, den 18. Mai 1912.  
**Das Feldkomitee.**  
Beger.

Technikum Jmenau  
Maschinen- u. Elektrotechnik. Abteilungen für Instandsetzung, Techniker u. Werkmeister.  
Dir. Prof. Schmidt

Putze nur mit **Globus** Putz-Extract.

Verbessert mit **Maggi** Suppen, Saucen u. Gemüse

Provinz und Umgegend.

Eisenach, 17. Mai. Ein furchtbare Schiffschlag traf am Samstagmorgen eine hochachtbare Familie in Eisenach. Der vormittags 1/2 Uhr Eisenach verlassene Frankfurter D-Zug überfuhr kurz hinter dem Westbahnhof den Maurermeister Gustav Stein. Die Leiche wurde furchtbar zerstückelt. In Verbindung mit der geplanten Ausführung des Projektes Man nimmt an, daß ein Unglücksfall vorliegt und bringt diesen einen Anschlag auf die „Klosterzeile“, in deren Nähe der folgenwäre Unfall erfolgte.

Weimar, 17. Mai. Gestern abend wurde von einem Zuge der Weimar-Berliner Eisenbahn am Bahnübergang bei Obergrünstedt die erst seit kurzem verheiratete Tochter des hiesigen Malermeisters Binder getötet. Die junge Frau saß mit ihrem Vater auf einem kleinen mit einem Pferde bespannten Wagen. Die Tochter führte die Zügel. Sie wollte noch vor dem Herannahen des Zuges das Bahngleis überfahren. Dabei stürzte der Wagen um, und der Zug ging über ihn hinweg. Der jungen Frau wurde der Kopf vom Kumpfe getrennt, während der Vater schwer verletzt wurde.

Dessau, 17. Mai. Der Magistratssekretär Hülsen, der, wie gemeldet, in der Berliner Stadthauptkasse 60 000 M unterschlagen hatte und dann flüchtig geworden war, hat sich in einem hiesigen Hotel erschossen.

Kleines Feuilleton.

Humoristisches. Soldat: Weißt du, Auguste, jeder Mann in der Kompanie benedict mich um dich. Köchin (geschmeichelt): Aber liebster Auguste, die können mich doch nicht alle kennen! Soldat: Nein, aber sieh mal, wie wiegen uns jeden Monat, und da merken sie, daß ich immer schwerer werde. — „Der Kleine ist ganz und gar die Mama,“ sagte einer der Gäste von dem ein Jahr alten Knaben. „Dem Aussehen nach“ antwortete der junge Vater, „aber er hat meine Intelligenz geerbt.“ — „Na, das ist interessant zu wissen, wo die geblieben ist,“ fiel seine Schwägerin ein. — Arzt (halbaut): „Sehen Sie dem Trunkenbold ein paar Bluteigel!“ Patient: „Das ist aber eine Sünde an den armen Tieren, Herr Doktor — die sterben ja an Alkoholvergiftung!“ — Die junge Frau Anderson will in der Markthalle eine Gans kaufen. Sie dreht und wendet und befiht an dem ganzen Gänsevolk, bis die Marktfrau müde wird und ausbricht: „Na, ich möchte wissen, ob Ihr Mann ebenso nörgerlich war, als er sich verheiratete!“

Die Marschlieder des Musketiers.

Zur Förderung des Marschgesanges und der Marschmusik hat, wie durch das Kriegsministerium den einzelnen Armeekorps bekannt gegeben wird, der Kaiser befohlen, daß die nachstehend bezeichneten 8 Marschlieder unter Begleitung durch die Spielleute und vier Märsche für Spielleute in der Armee zur Einführung gelangen. Als Marschlieder sind bestimmt: 1. O Deutschland hoch in Ehren! 2. Morgen marschieren wir. 3. Marsch ins Feld. 4. Der gute Kamerad. 5. Heil Dir im Siegertranz. 6. Ich bin ein Preuze. 7. Deutschland, Deutschland über Alles. 8. Die Nacht am Rhein. Die vier ersten Marschlieder sind derart einzubilden, daß sie jederzeit von den Mannschaften gesungen und von den Spielleuten gespielt werden können, die vier letztgenannten Marschlieder werden als bekannt vorausgesetzt. Der Kaiser hat ferner befohlen, daß das Singen anspruchsvoller Lieder allgemein zu verbieten ist. Neben den angegebenen Marschliedern soll der Truppe das Singen weiterer guter, in den verschiedenen Landesstellen heimischer und dem Mannschafsgeschmack entsprechender Lieder überlassen bleiben. Die „Marschlieder“ kommen in Form eines kleinen Heftchens an die Truppenteile zur Ausgabe. Als „Märsche für Spielleute“ sind folgende Armeemärsche ausgewählt worden: 1. Der Torgauer Parademarsch. 2. Der Schwedische Kriegsmarsch. 3. Preußens Gloria. 4. Der schwedische Reitermarsch. Diese Märsche sind von den Spielleuten vorzugsweise dann zu spielen, wenn die Mannschaften nicht singen. Durch die befohlenen Maßnahmen soll, wie es in dem Erlaß

heißt, erreicht werden, daß 1. der musikalischen Ausbildung der Spielleute ein allgemeines Ziel gesetzt wird, 2. besonders zumammengestellte Formationen (z. B. Kriegsmusik und aus dem Beurlaubtenkorps) sogleich nach ihrem Zusammenritt einige Lieder unter Begleitung durch die Spielleute singen und diese einige Märsche spielen können und 3. Letzte und Berücksichtigung der patriotischen und volkstümlichen Lieder wieder aufgefrischt werden.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Immer raus!

Immer raus, nur hinaus — heißt die Losung allerwegen — draußen lockt im Lenzgebraus — Maienluft und Blütenregen. — Schaust du blaß und leidend aus: — Immer raus, nur hinaus! — Und Erfahrung wird befunden — draußen wirft du bald gefunden! — Immer raus, nur hinaus — spricht der Arzt zum Bürokraten, — dieser soll nun fort von Haus, — soll in Sand und Wasser waten, — aber weinend fragt er sich: — gehts denn wirklich ohne mich? — Was ist mein Büro noch nütze, — nimmt man ihm die beste Stihel! — Immer raus, nur hinaus! — Ruft nicht nur zur Zeit der Blüte, — jorg daß es jahrein jahraus — dich vor Vergerniss behüte, — Wende es als ganzer Mann — auf die Störenfriede an — dann nur herrscht in deinem Hause Sonnenchein statt Sturmgebrause! — Immer raus, nur hinaus! — Laß es dir nicht zweimal sagen, — rufe es energisch aus, — sirt ein Feind dein Wohlbehagen — hat dir jemand was getan, — hast du einen tranken Zahn — sirt im Auge dich ein Splitter — Immer raus — klingt es auch bitter! — Immer raus nur hinaus, — spricht der Starke zu dem Schwachen — und er wird, o Schred und Graus — schließlich den Graus ihm machen. — Wüchtig griff den Muselmann — jüngst der Italiener an — doch den Weg ihm zu verstellen — sperrte man die Dardanellen! — Immer raus, nur hinaus — mit den Minen aus den Wellen! — Doch die Mächtige riefen aus: — Freiheit für die Dardanellen! — Also fügt sich die Türkei — gibt die Wasserstraße frei — macht, daß sie dem Frieden diene — gute Wien zur bösen Mine! — Immer raus, nur hinaus — ruft man, will uns jemand kränken — auch im hohen Landtagshaus — scholl es jüngst von allen Bänken: — Weil er sich nicht fügt o Graus — muß Genosse Borghard raus — und die Schugmannschaft mit Jagen — hat auf Händen ihn getragen! — Immer raus, nur hinaus, — überall man es hören, — Soll da Frieden sein im Haus, — raus mit allen, die ihn stören — raus mit lästigen Verwandten, — selbst mit alten Eier-Lanten, — Immer raus, so kommt man weiter — und hat seine Ruh! — Ernst Heiter.

Luffschiffahrt.

Der Flug am Oberrhein.

Darmstadt, 17. Mai. Seit den frühesten Morgenstunden war das Flugfeld das Ziel vieler Tausender. Mehr als 20 Tausend Personen hielten den Flugplatz besetzt. Anwesend waren Prinz Heinrich von Preußen, sowie die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden. Als Erster traf Bahndars; der um 5 Uhr 6 Min. Mainz verlassen hatte, um 5 Uhr 30 Min. ein. Um 5 Uhr 32 Min. landete Mahnte, der in Mainz um 5 Uhr 7 Min. aufgestiegen war. Graf Walsfeel landete um 5 Uhr 33 Min. und Hirt um 5 Uhr 39 Min. Walsfeel hatte Mainz um 5 Uhr 11 Min., Hirt um 5 Uhr 15 Min. verlassen. Die Flieger wurden bei der Ankunft vom Prinzen Heinrich begrüßt. Hirt erhielt den 1. Preis für den schnellsten Aufstieg. Das Ziel der heutigen vierten Etappe ist Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., 17. Mai. Bei der den Fliegern und dem Zeppelinluftschiff „Bittoria Luise“ in Mainz gestellten Aufgabe handelte es sich darum, festzustellen, wie schnell eine Höhe von 500 Metern erreicht werden kann. Dem Luftzeugler war die Aufgabe erteilt, so schnell wie möglich eine Höhe von 1000 Metern zu erreichen. Es hat sich herausgestellt, daß das Luftschiff doppelt so schnell zu steigen vermag als die Flugzeuge.

Das Luftschiff gelangte in die Höhe von 1000 Metern in einer Zeit von rund 4 Minuten, während die Flieger rund 5 Minuten brauchten, um auf 500 Meter Höhe zu gelangen. Die „Bittoria Luise“ hat diese Höhe dynamisch ohne jede Ballastausgabe zu erreichen vermocht. Wenn der Führer hätte Ballast ausgeben lassen, so wäre das Luftschiff wahrscheinlich noch schneller gestiegen, und zwar um einen Meter in der Sekunde. Es befanden sich 9 Mann Besatzung und 5 Passagiere an Bord. Außerdem führte das Luftschiff 1300 Kilogramm Wasserballast und 700 Kilogramm Benzin mit sich. Es hat zunächst über Mainz und Umgebung getreuzt und ist dann in der Richtung auf Homburg v. d. S. weitergeflogen, um den Kaiser zu begrüßen. Die Abfahrt erfolgte um 5 Uhr 29 Min. früh in Mainz gegen 8 Uhr war das Luftschiff in Frankfurt a. M. In tausend Meter Höhe betrug die Temperatur 0 Grad. Die größte Höhe war 1180 Meter. Die Windgeschwindigkeit betrug 16 Meter in der Sekunde, während unten 8 bis 9 Sekundemeter festgestellt wurden. In der Passagierkabine befanden sich der Gouverneur von Mainz, Graf Schlieffen, Erzlegation von der Gold und Major Süsslein. An der vorderen Gondel waren Geheimrat Herjell, Baron Bassus und Hauptmann Hilbrand.

Ausland.

London, 16. Mai. Am Unterhaus beantwortete Marine-Minister Churchill verschiedene Fragen über die Wirkung des neuen deutschen Flottengesetzes auf den englischen Flottenbau und sagte, es werde notwendig sein, dem Hause noch in diesem Jahr einen Ergänzungsfloottenetat vorzulegen. Er könne noch nicht sagen, wann die Abstimmung stattfinden. Der konservative Kapitän Faber fragte Asquith, ob Deutschland 1909 England informiert hätte, daß es zu dem Flottengesetz von 1908 keine weiteren Bauten beabsichtige, und ob Deutschland trotz dieser Erklärung jetzt seine Flotte um drei Dreadnoughts vermehre. Asquith entgegnete: Deutschland hat seine Zusicherungen gegeben. Ich kann nicht sagen, welche Absichten Deutschland zu dieser und jener Zeit hatte, da es Deutschland frei hand, seine Ansicht zu ändern.

Daily Chronicle schreibt: Wir können nicht behaupten, daß wir von der Notwendigkeit eines Nachtragsetats überzeugt wären; wir besitzen gegenüber Deutschland eine große Überlegenheit in der Schnelligkeit des Schiffbaus und sehen darin einen guten Grund, die Anfangskosten für Ersatzschiffe in den ordentlichen Etat des nächsten Jahres aufzunehmen. Es liegt keine Notwendigkeit an einer siederhaften Eile vor. Es ist aller Grund vorhanden, die Dinge ruhig anzufassen.

Vermischtes.

London, 17. Mai. Der „Daily Telegraph“ meldet, daß der Kapitän des Dampfers „Oceanic“, der Bruder des Kapitän Smith von der „Titanic“, in einem dramatischen Telegramm mitteilte, daß er ein Halbboot sichtig, das von der „Titanic“ stammt. In dem Boot lagen die Leichen von 3 Personen, eines Passagiers erster Klasse und zweier Seeleute. Außerdem wurden in dem Boot ein Sommerbergelieb, in dem der Name Williams eingestrich war, sowie ein Frauenring und einige andere Effekten gefunden, woraus herorging, daß sich mindestens 5 Personen in dem Boot befunden haben müßten. Wie der Schiffarzt der „Oceanic“ feststellte, sind die drei Personen, deren Leichen man im Halbboot fand, an Hunger und Kälte gestorben. Die Unglücklichen hätten verhungert, den Vork von den Rettungsgeräten zu essen.

Reichenburg, 17. Mai. In verchiedenen Eilen des Unterelss hat ein starkes Unwetter großen Schaden angerichtet. Die Reben, die hoffnungsvoll standen, sind zum größten Teil vernichtet. In einem Teile des Speßart jagte ein Unwetter den Saatfeldern großen Schaden zu. Durch Wirbelstürme wurden viele Bäume enturzelt.

Schicksalung.

Trier, 17. Mai. Der Notar Dammont wurde gestern von der Strafammer zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. In einer notariellen Aufnahme über einen Hauskauf hatte er beurkundet, daß die Parteien in seiner Anstufung erschienen seien, während ein Beileiger nicht zugegen war und erst nachträglich seine Unterschrift gegeben hatte. Darin erbielte das Gericht eine Urkundenfälschung.

Im Klosterhof.

Roman von Annu Wotke

89) Nachdruck verboten.

Kaum war der letzte Ton der Musik verhallt, da erhob sich Anne-Dore von ihrem Platz an Elisabeths Seite — die beiden hatten nicht getanz — und schritt nach dem Ausgang des Saales. Sie hatte joeben Brenkenhoff durch die Türe treten sehen, und sie sehnte sich unjagbar nach einem herzlichen Wort von ihm, umfomehr, da er so spät kam. Wichtige Briefe, die er erhalten, hatten, wie sie wußte, sein früheres Erscheinen verhindert.

Anne-Dore trug ein schlichtes, schwarzes Seidenkleid, dem man es anjah, daß es schon jahrelang unbenutzt im Schrank geblieben hatte, aber sie trug es mit solcher Grazie und Bornehmtheit, daß Günther diese einfache Mädchenkleidung doch für die schönste hielt. Ein Strauß matter Rosen schmückte ihre Brust, und das Goldhaar umgab in reichen Wellen ihre Stirn. Zum erstenmale hatte sich heute eine brennende Eitelkeit in Anne-Dore geregt, und sie hatte es nicht über sich vermocht, wie sonst jedes widerpenigliche Härden förmlich an ihren Kopf anzukleben, sondern sie trug es frei und selbstlos, nur am Hintertopfe zu einem dichten Knoten verschlungen. Wie ein Glorienschmuck umwogte die köstliche Saarmasse das liebliche Mädchenantlit, das heute unjagbar reizvoll erschien.

„Mein süßes, holdes Lieb, wie entzückt Du mich!“ stüsterte Günther, als er sich über ihre Hand beugte, um sie zu küssen.

Sie sah mit strahlendem Lächeln zu ihm auf und wollte ihm gerade ein paar Worte zusüßern, als Hellmut mit Gerda auf das junge Paar zurat.

Günther erblickte bis an die Lippen und trat unwillkürlich einen Schritt zurück.

Gerda hatte bei seinem unerwarteten Anblick einen leisen

Schrei ausgetoßen, doch sah sie sich schnell und sagte, mühsam ein totetes Lächeln auf ihre Lippen zwingend:

„Ah, Sie da, mein werter Herr v. Brenkenhoff! Wer hätte gedacht, daß sich hier unsere Wege kreuzen würden!“

„Die Herrschaften kennen sich?“ warf Hellmut lächelnd und verbindlich ein. „Ei, da ist ja eine gegenseitige Vorstellung nicht nötig! Gnädige Frau werden glücklich sein, hier in unserem öden Klosterhof einen Bekannten zu treffen!“

Ein heißer Zornesblitz Brenkenhoffs traf ihn.

„Ich denke von dem Rechi dieser Bekanntschaft keinen Gebrauch zu machen!“ sagte Günther eisk. „Weil — nun, ich mich ihrer schämen müßte! Ich hoffe, meine Frau v. Belliti, oder wie Sie sich sonst zu benennen belieben, Sie werden Laß genug haben, sofort dieses Haus zu verlassen, das Sie durch Ihre Gegenwart nur entweihen!“

„Günther, wie kannst Du es wagen, einen Gast unseres Hauses so zu beleidigen!“ warf Hellmut mit nur mühsam beherrschter Stimme ein, während Anne-Dores Augen wie in Todesangst an Günthers Lippen hingen.

„Beleidigung?“ lachte Brenkenhoff fast grell auf. „Wirft Du das auch noch jagen, wenn Du erfährst, daß sie es war, die mein Leben vergiftet?“

„Gerda!“ stammelte Hellmut fast entsetzt und trat häßig weit ab von der schönen Frau. „Du hast recht! Dann habe ich nichts mehr zu jagen!“

Er bot Anne-Dore den Arm, um sie fortzuführen, und sie folgte ihm willenlos — sie jah nur noch, wie Brenkenhoff und Gerda in der Tür eines Seitenzimmers verschwand, dann wurde es dunkle Nacht um sie.

Als sie die Augen wieder aufschlug, fand sie sich in der gemüthlichen Wohnstube des Klosterhofes. Hellmut stand vor ihr, ein Wasserglas in der Hand.

„Ist Dir wieder besser, Anne-Dore?“

„Wie weich, wie einschmeichelnd weich seine Stimme klang.“

Das junge Mädchen sah fast erschreckt in sein erregtes Gesicht.

„Was war das nur?“ fragte sie und drückte ihre heißen Hände gegen die glühende Stirn. Habe ich geträumt? Was war das mit Brenkenhoff? Wie konnte er wagen, Frau v. Belliti so zu beleidigen, und wie es tam, daß Du ihn noch darin unterstützt?“

Hellmut lachte höhnisch auf. „Wiel zu gut hat er sie behandelt diese Person, die ihn betrogen, die seine schönsten Jugendjahre vergiftet, die sein Lebensglück zerstört und die sich hier in unserer Haus gelichden hat, um von neuem eine tiefe, schmerzliche Wunde aufzureißen! Wäre sie kein Weib, weiß Gott, ich hätte diese erbärmliche Person eigenhändig auf die Straße geworfen!“

„Wie maßlos Du in Deinen Ausbrüden bist!“ jagte Anne-Dore scheinbar ruhig, und doch lag eine irre, heiße Angst in ihren Augen. „Wilst Du mir denn nicht wenigstens jagen, wer diese Frau eigentlich ist?“

Hellmut fuhr mit seinen Händen durch sein dichtes blondes Haar.

„Hast Du es denn noch nicht begriffen? Seine Gattin ist, die ihm vor ein paar Jahren davonlief und ihm nichts weiter hinterließ, als ein Kind und die Schande.“

„Seine Gattin!“

Ein Schrei, so voll heißer Schmerzen und Bergewissung durchhallte den Raum, daß Hellmut bis ins innerste Herz erbebte. Er trat auf Anne-Dore zu, stügend den Arm um ihre schlanke Gestalt legend, doch sie wehrte ihm.

„Laß mich!“ jagte sie. „Wie jagtest Du doch? — Seine Gattin? — Ja, Berratt!“ lachte sie gellend auf. „Berraten, verstoßen, mit Füßen treten, das heiligste, das höchste in mir! — ha! ha! ha!“

(Fortsetzung folgt.)

